



Nr. 23.

Freitag, den 27. Januar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Der Grund läßt sich leicht errathen, Baron Kurt möchte Majoratsherr bleiben, aber daß mein Vater ihm den Rath gegeben haben soll, Dich um das Erbe zu betrügen, das kann und werde ich niemals glauben.“

„Ich behaupte es auch Dir gegenüber nicht.“

„Also ist es nur Vermuthung, und mit solchen Vermuthungen kann man großes Unheil anrichten. Schau mir ins Gesicht, Dagobert, ich bin der Alte geblieben; wie damals, so rede und handle ich auch heute noch, wie Ehre und Gewissen es mir gebieten, willst Du mir das glauben?“

Der Blick Dagoberts ruhte eine geraume Weile forschend auf dem ehrlichen Gesicht des Hauptmannes.

„Ich glaube Dir“, sagte er, und in einer Aufwallung von Beschämung reichte er ihm die Hand.

„So wollen wir Freunde bleiben“, erwiderte Georg Tellenbach warm. „Was Du auch gegen meinen Vater haben magst, rede nicht mit anderen darüber, vertraue es mir an, Dein Vertrauen soll nicht getäuscht werden! Willst Du mir das versprechen?“

„Es sei“, entgegnete Dagobert, und ein abermaliger Händedruck besiegelte den neugeschlossenen Bund.

„Ich danke Dir, ich habe jetzt keine Zeit mehr, da der Dienst mich ruft.“

„Und ich stehe im Begriff, meine alte Amme aufzusuchen.“

„Wo und wann sehen wir uns wieder?“

„Ich wohne in Eichenhorst, willst Du mich dort besuchen?“

„Morgen schon“, nickte der Hauptmann.

„Du wirst mir willkommen sein — also auf Wiedersehen!“

Georg Tellenbach blickte dem Freunde lange nach, dann setzte er seinen Weg mit gedankenvoller Miene fort; das Mißtrauen gegen seinen Vater war nun auch in seiner Seele erwacht. Es ließ sich nicht mehr zurückdrängen.

8. Kapitel.

Das Haus, in dem der Geldwechsler Eduard Schreiber wohnte, lag an einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Es war schmal und unansehnlich, neben der Hausthür befand sich ein großes mit einem starken Gittergelecht versehenes Fenster hinter dem fremdländische Banknoten, Gold- und Silbermünzen nebst einigen Werthpapieren lagen.

Wie allgemein behauptet wurde, war Schreiber ein vermöglicher Mann, er besaß ein sehr gutes Geschäft, und es ging das Gerücht, daß er an vielen Aktienunternehmungen theilhaftig sei, die ihm hohen Gewinn eintrügen.

Er war unverheirathet geblieben, aber noch jung genug, um das Veräumte nachholen zu können, und mancher spekulative Vater trat wohl nur deshalb mit ihm in geschäftliche Verbindung, um gelegentlich ihm seine heirathsfähigen Töchter vorzuführen.

Der kleine, etwas beleibte Herr schien aber auf solche Pläne nicht eingehen zu wollen, er hielt sich den jungen Damen fern und führte eine sehr geregelte Lebensweise, die ihn selten in Gefahr brachte, mit dem schönen Geschlecht verkehren zu müssen.

Nichtsdestoweniger legte er auf seine äußere Erscheinung großen Werth; er war stets elegant, nach der neuesten Mode gekleidet, und den Damen die in Geschäftsangelegenheiten ihn besuchten, konnte er mit der heitersten Miene die höflichsten Schmeicheleien sagen.

In dieses Haus trat am Tage nach der Heimkehr Dagoberts der Verwalter des Barons von Darboren, ein kleiner hagerer Mann, dessen listiges Fuchsgesicht, ein grauer, kurzgeschorener Vollbart umrahmte.

Eduard stand hinter dem Zählisch, als sein Vater eintrat; er befand sich allein mit seinem alten Commis, der die laufenden Tagesgeschäfte besorgte und den größeren Theil der Geschäftslast auf seinen Schultern trug.

Der Verwalter nahm den Hut ab und strich mit dem Rockärmel die Schweißtropfen von seiner Stirn, dann reichte er dem Sohne die Hand.

„Ich muß mit Dir allein reden“, sagte er.

Eduard ließ das goldene Vorgeknagte von der Nase fallen und blickte forschend in das Antlitz seines Vaters, während er mit beiden Händen durch seinen langen braunen Badensbart fuhr.

Der Verwalter nickte zustimmend, die Beiden stiegen eine schmale, eiserne Wendeltreppe hinauf und traten in ein kleines höchst elegant eingerichtetes Zimmer, in dem der Bankier mit seinen vornehmeren Geschäftsfreunden zu berathen pflegte.

Der alte Mann ließ sich in einen Sessel nieder, während Eduard aus einem Schränkchen eine Flasche und zwei Gläser holte.

„Was ist es?“ fragte er mit scheinbarem Gleichmuth, während er die Gläser füllte.

„Dagobert ist zurückgekehrt.“

Der Bankier mußte die Flasche fester fassen, sie zitterte plötzlich in seiner Hand, sein Blick ruhte starr auf dem Antlitz des Vaters.

„Was weiter?“ fragte er.

„Seine Mutter ist ebenfalls aus der Anstalt entlassen, sie wohnen Beide bei uns, Dagobert ist schon in Eichenhorst, die tolle Baronin wird heute kommen.“

„Und Baron Dagobert wird nun Majoratsherr?“

„So weit sind wir noch nicht, er muß noch zwei Jahre warten und erhält alsdann das Majorat nur in dem Falle, daß kein Ratel auf seiner Ehre ruht. Das aber hat ihn nicht gehindert, meine Entlassung zu fordern, und Baron Kurt erklärte mir gestern Abend, daß er diese Forderung erfüllen müsse.“

„Da, das ist allerdings unangenehm“, sagte Eduard, während er eine Cigarre anzündete und dem Vater gegenüber Platz nahm, „aber ein Unglück sehe ich nicht darin. Du hast lange genug gearbeitet und Dir ein hübsches Vermögen erworben.“

„Das nun in dem Geschäft festliegt“, unterbrach der alte Mann ihn ärgerlich. „Soll ich Dir jetzt auf der Tasche liegen? Von diesem Geschäft verstehe ich nichts, und müßig gehen mag ich nicht. Soll ich mir eine andere Verwalterstelle suchen? Dazu bin ich zu alt geworden und jedem Herrn kann ich nicht dienen.“

Eduard erhob sein Glas und stieß mit dem Vater an; mit sichtbarem Behagen schlürfte er den schweren spanischen Wein hinunter.

„Wie willst Du es ändern?“ fragte er achselzuckend. „Mir ist ja diese Entlassung ebenfalls fatal, manche schöne Summe wäre noch in mein Geschäft hineingeflossen; aber was helfen da alle Klagen? Wir müssen uns mit dem begnügen, was wir erworben haben. Oder fürchtest Du, daß uns auch das wieder entrisen werden könnte?“

„Möglich wäre es,“ erwiderte der Verwalter, starr vor sich hinblickend. „Baron Dagobert will selbst die Verwaltung übernehmen, er wird die Bücher revidiren, und wer eifrig sucht, der kann auch finden.“

„Ach was, er versteht ja nichts davon!“

„Er hat drüben viel gelernt, er ist ein ernster, gefeilter Mann geworden und ich glaube, er weiß sehr genau, was wir damals gethan haben, um ihn zu verderben. Er wird nun streng prüfen und seine Schonung kennen, wenn er uns die früheren Sünden vergelten kann. Du weißt, Eduard, aus welchem Säckel die Gelder geflossen sind, die ich Dir gebracht habe. Baron Kurt mußte schweigen, und auch der Notar Tellenbach drückte bei der Revision auch ein Auge zu; dazu aber hat Dagobert keine Veranlassung, und fordert er Rückzahlung der betreffenden Summen, so muß der Vormund diesem Antrage Folge leisten.“

„Dann mag der Baron Kurt sie aus seiner eigenen Tasche zurückzahlen.“

„Er hat nichts; die Rente, die er aus den Einkünften des Majorats bezieht, reicht kaum zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hin. Auf der anderen Seite würde er mir auch ferner freie Hand lassen, wenn er Majoratsherr bliebe, und ich gebe Dir mein Wort darauf, in diesem Falle könnte ich Dir große Summen verschaffen. Wir hätten den Baron dann so fest an uns gekettet, daß er zu allem schweigen müßte; binnen wenigen Jahren würden wir reiche Herren sein. Ich will jetzt noch nicht behaupten, daß ich ihn zwingen könnte, Dir seine Tochter zur Frau zu geben, aber möglich wäre auch das.“

„Für diese Ehre danke ich!“

„Du würdest später Majoratsherr —“

„Das sind Träume, die sich nicht erfüllen können,“ unterbrach Eduard den Vater, dessen stahlgraue Augen voll ungeduldiger Erwartung auf ihn ruhten, „ich habe keine Zeit und auch keine Lust, einem Phantom nachzugehen. Ueberdies kennst Du meine Ansichten über die Ehe; ich werde niemals heirathen.“

„Aber reich willst Du werden!“

„Ja, reich, sehr reich, Millionär, ich will herrschen, und das kann man nur, wenn man über Reichthümer gebietet.“

„Ganz recht,“ nickte der alte Mann. „Wirst Du es auf dem jetzigen Wege werden?“

„Nicht so bald,“ erwiderte Eduard, während er ein Glas ergriß; „meine Mittel sind nicht bedeutend genug, ich kann nichts Großes leisten, es geht langsam, sehr langsam vorwärts.“

„So Sorge mit mir, daß Baron Kurt Majoratsherr bleibt, dann darfst Du getrost in die Zukunft blicken. Ich werde sorgen, daß alle unsere Geldgeschäfte durch Deine Hände gehen, da bleibst auch manches hängen.“

„Was kann ich in dieser Angelegenheit thun?“

„Du warst mit Dagobert befreundet!“

„Bis zu dem Augenblicke, in dem er fliehen mußte!“

„So knüpfe die alte Freundschaft wieder an.“

„Um, das wird am Ende nicht schwer halten,“ sagte der Bankier gedankenvoll. „Baron Dagobert schuldet mir Dank, daß ich ihm damals fortgeholfen habe.“

„Er wird vielleicht die Intriguen ahnen, die damals gegen ihn geschmiedet worden sind; macht er Dir Vorwürfe, so nimm sie ruhig hin und überzeuge ihn, daß sie ungerecht sind. Dann hänge Dich an ihn, leihe ihm Geld ohne Zinsen und bringe ihn allmählich auf die Bahn zurück, auf der er damals gewesen ist.“

„Und wenn mir das gelänge, was ich jetzt noch bezweifle?“

„Es muß gelingen, Eduard!“

„Was aber weiter? — Ich weiß noch nicht, wo Du hinaus willst!“

„Ich sagte Dir schon, zwei Jahre muß Baron Dagobert noch warten, ehe er sein Erbe fordern darf. Was kann in dieser langen Zeit nicht alles passiren! Er kann sterben, verunglücken oder im Duell fallen, das wäre der kürzeste und beste Weg. Aber auch dann erhält er das Erbe nicht, wenn er in dieser Zeit eine ehrlose Handlung begangen hat. Ein leichtsinniger Mensch, ein Verschwender oder Spieler ist zu einem Verbrechen leicht zu verleiten, es gehört dazu nur ein schwacher Augenblick.“

Eduard wanderte mit nachdenklicher Miene auf und nieder, der Verwalter griff nun auch in das Cigarrenkästchen, den aromatischen Duft des feinen Krauts wußte er nach seinem vollen Werth zu würdigen.

„Das alles ist leicht gesagt,“ erwiderte er mit bedenklichem Kopfschütteln, „aber es wird schwerlich gethan werden können, wenn Baron Dagobert ein ernster und gefeilter Mann geworden ist, wie Du behauptest.“

„Nah, die leichtsinnige Aber bleibt dem, der sie hat, bis ins späte Alter!“

„Und welches Verbrechen soll er begehen?“ Soll er diesmal wirklich einen Menschen tödten? Er wird nicht wieder zur Waffe greifen.“

„Es wäre auch nicht zu wünschen; denn ein Todschatz im Affekt begangen, kann unter Umständen nicht als entehrend angesehen werden. Wechselfälschung wäre das Richtige, überlege Dir das einmal. Einige Flaschen Sekt und das Versprechen, daß der Wechsel in Deinem Portefeuille bleiben soll, bis er eingelöst wird.“

„Du denkst Dir das alles so leicht, nimm dabei doch auch Rücksicht auf meinen guten Ruf, den ich mir bewahren muß!“

„Wer nichts wagen kann, der kann auch nichts gewinnen. Sollen wir die Goldgrube, aus der wir so lange geschöpft haben, verlassen, ohne eine Hand zu rühren? Wenn ich noch jung wäre, und wenn Baron Dagobert mich nicht haßte, würde ich selbst die Sache übernehmen und keinen Augenblick an ihrem Gelingen zweifeln. Baron Dagobert hat keine angenehmen Tage auf unserem Gute, sein Onkel wird ihm das Leben sauer machen, da ist es natürlich, daß er sich in der Stadt zu entschädigen sucht. Und wird er dann in einen lustigen Kreis eingeführt, so sind die guten Vorsätze bald vergessen.“

Eduard hatte wieder Platz genommen, er klemmte das Zygnon auf die Nase, füllte die leeren Gläser wieder und sah eine Weile sinnend den blauen Rauchwolken nach, die er vor sich hinblies.

„Es ist allerdings eine Goldgrube,“ sagte er, „und was man so lange besessen hat, läßt man nicht gern fahren. Aber die Kündigung ist ja schon erfolgt, der Baron wird sie nicht zurücknehmen können.“

„Das verlange ich auch gar nicht,“ unterbrach der alte Mann ihn rasch. „Baron Dagobert mag die Verwaltung übernehmen, die Geschäftsbücher, die ich bisher geführt habe, werden ihm nicht vorgelegt werden, Baron Kurt ist sie unter Verschluss. Nach der Katastrophe werde ich auf meinen Posten zurückkehren und das Fett von der Suppe schöpfen.“

„Hat Dir Baron Kurt das alles versprochen?“

„Aus freien Stücken, ja wohl.“

„Dann laß es Dir schriftlich geben,“ spottete Eduard, „er könnte später sein Versprechen vergessen haben.“

„Ich würde der Erinnerung an dieses Versprechen den nöthigen Nachdruck zu geben wissen,“ sagte sein Vater in demselben spöttischen Tone. „Dafür laß mich nur getrost sorgen; gelingt unser Plan, so ist der Zweck für uns gesichert.“

„Aber ich kann doch nicht wohl hinausfahren, um Dagobert zu besuchen! Er würde augenblicklich die Absicht wittern, und dies muß vor allen Dingen vermieden werden. Ich müßte also eine Gelegenheit abwarten, die mir erlaubt, mich ihm zu nähern.“

„Die kannst Du heute noch finden.“

„Hier in der Stadt?“

„Baron Dagobert ist kurz vor mir zur Stadt gefahren, er will Einkäufe für die Wohnung seiner Mutter machen. Ich hörte, daß er sich bei dem Kutscher nach der besten Weinrestauration erkundigte. Joseph nannte den Rathhauskeller, dort will der Herr heute Mittag speisen, da seine Kommissionen den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Seine Mutter besucht er nicht, weil er sie mit der noblen Ausstattung ihrer Wohnung überraschen will. Baron Kurt hat ihm eine große Summe mitgegeben, er bietet alles auf, sich mit seiner Familie scheinbar auf freundschaftlichen Fuß zu stellen. Wenn Du nun gegen Mittag in den Rathhauskeller gehst, so wirst Du ihn dort finden, und kannst Du auch nicht viele Worte mit ihm reden, so genügt es vorläufig, die alte Bekanntschaft wieder anzuknüpfen. Nur verrathe nicht, daß Du von seiner Ankunft schon Kenntniß hast, das könnte seinen Arawohn wecken. Kommt die Rede auf mich, so blase mit ihm in dasselbe Horn, laß meinethwegen kein gutes Haar an mir, ich werde es Dir nicht übel nehmen.“

Eduard warf einen Blick auf seine Uhr, der Ausdruck seines Gesichtes ließ erkennen, daß er mit den Plänen seines Vaters noch immer nicht einverstanden war.

„Ich will den Versuch machen, aber ich verspreche mir wenig davon,“ sagte er. „Baron Dagobert ist kein junger Mann mehr, und die Erfahrungen früherer Jahre haben ihn klug gemacht. Er wird jetzt die Folgen jeder Handlung reiflich überlegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum 27. Januar.

Des deutschen Volkes Liebe,
Sie flücht mit Zauberglanz
Aus Geldenthaten-Blumen
Den Angedenken-Kranz.

Was deutsche Treu' und Liebe
In alter Zeit gewebt,
Es war so stark, daß heute
Im Volksgeist es noch lebt.

Es fiel der Glanz der Gelden
Bwar längst schon hin zu Staub,
Gleich unserm Woll'n und Walten
Das einst wird Grabes Raub.

Doch wie die Zeiten kommen
Und wie die Zeiten geh'n,
Bald hell, bald düster wogend,
So wird es einst gesch'e'n.

Daß aus dem Blumenkranze,
Vom deutschen Volk gewebt,
Ein Blüthenduft entsteiget,
Ein Dankeslied entschwabt.

Laut tönt das Lied, es zieret
Der Kranz den Siegesheld,
Den Jollern, unserm Kaiser,
Der nun das Reichschwert hält;

Und der in mildem Walten
Vereint mit treuem Sinn,
Zu seines Landes Ehre,
Zum Volkes Wohl strebt hin.

Dein deutsches Volk bringt Wünsche
Und Festesgrüße dar:
Heil Dir, du deutscher Kaiser!
Für heut und immerdar.

Ein dreifach Hoch erschalle
Aus Deines Volkes Reih'n:
Mögst Du noch lange herrschen
In Deutschlands Glorionschein!

Otto von Weichmann.



Die Fischerei bei Island. Ueberaus reich sind die Fischgründe um Island, jenes große nördliche Eiland, das in seiner äußersten Nordspitze vom Polarkreis berührt wird und bloß 200 Kilometer von dem durchaus arktischen Grönland entfernt liegt. Von den Isländern selbst wird daher eine sehr bedeutende Fischerei ausgeübt: von Seeisfischen werden Dorsche, Kabeljaus, Schellfische und Hellsbuten überall gefangen, neuerdings treibt man an der Ostküste eine nicht unbedeutende Heringsfischerei; selbst eine Art Haifische kommt nicht selten vor, ausnahmsweise auch Walfische. Außerdem finden sich aber auch alljährlich zahlreiche Fahrzeuge fremder Nationen auf den Fischgründen um Island ein, namentlich erscheint regelmäßig eine französische Flotte, mit einer Besatzung von gegen 5000 Köpfen, die in erster Linie den Kabeljaufang betreibt. Diese französischen Fischerfahrzeuge kommen meist von der Küste der Bretagne, und zumal ist es die dortige Hafenstadt Paimpol, die Jahr aus Jahr ein beträchtliches Kontingent derselben stellt, das in jedem Frühjahr die Fahrt gen Norden antritt. Das Städtchen liegt im französischen Departement Côtes du Nord, Arrondissement St-Brieuc, an der Küste des Kanals La Manche, und zählt kaum 2000 Einwohner, hat aber einen der besten Häfen der ganzen Nordküste und einen beträchtlichen Schiffs- und Handelsverkehr. Vor Absahrt der Islandflotte findet ihre feierliche Einsegnung im Hafen von Paimpol statt. Diese Fischerei bietet nämlich nicht nur schwere Mühsale, sondern auch große Gefahren; kaum ein Jahr vergeht, daß nicht bei der Heimkehr einzelne Fahrzeuge fehlen, und mitunter geht sogar eine große Zahl von ihnen im Kampfe mit dem Nordmeere zu Grunde. Deswegen erstehen von Alters her die Fischer mit ihren Angehörigen vor der Absahrt gemeinsam den Schutz des Himmels und lassen ihre Fahrzeuge von Priesterhand segnen.

Geheimnisse der Tiefe. Und der Mensch versuche Götter nicht — Und begehre nimmer und nimmer zu schauen — Was sie gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen,“ der moderne Mensch aber will trotz dieser Mahnung, die Schiller seinem Taucher in den Mund legt, Kunde von den Bewohnern der Tiefe erlangen. Ist es ihm verwehrt, persönlich hinabzustiegen in den Schoß des Meeres, so sendet er seine Apparate hinunter, und erfährt durch sie, wie es da unten aussieht. Die Technik der Neuzeit schreitet auch hier rastlos vorwärts; mit scharfem Eisen pflügt das Scharnetz, die „Kurze“, den Boden auf, und was hier sitzt und kriecht, bringt der an eisernem Rahmen befestigte Sack heraus; über die Unebenheiten und Felsen des Meeresbodens gleiten zersärferte Hausselle hin, in denen sich zarte Würmer und allerlei sonstiges Götter fangen, und auch die Elektricität ist schon in den Dienst der unterseeischen Forschung gestellt. Auf den Grund des Meeres wird die Tiefsee-Neuse, ein großer, aus Drahtgeflecht hergestellter kastenähnlicher Fangapparat, hinabgelassen; in den Innenraum führen von den Seiten her trichterförmige Eingänge, die in gleicher Weise wie bei den zum Krebsfang dienenden Neusen den Tieren einen bequemen Eingang gestatten; sind diese jedoch einmal im Innern des viereckigen Raumes, so finden sie infolge der sehr verengten Eingangsöffnung selten wieder den Weg zurück in die Freiheit. Im Innern des Fangapparates aber erstrahlt ein elektrisches Glühlämpchen und sendet weithin seinen Schein durch die dunkle Wasserschicht; sein Licht wird erzeugt durch eine am Grund des Apparates befindliche Batterie von Bunsen-Elementen, und ein oberhalb angebrachter Ballon ist bestimmt, diese gegen den in großen Wassertiefen herrschenden gewaltigen Druck zu schützen. Der Metallkasten, welcher die Batterie enthält, steht nämlich durch einen Schlauch mit dem Ballon in Verbindung; bei zunehmendem Wasserdruck wird der Ballon zusammengedrückt und ein Teil der Luft in den Aufbewahrungskasten der Batterie eingepreßt; indem in letzterem hierdurch der gleiche Druck hergestellt wird, wie ihn das Wasser auf den Kompensationsballon ausübt, ist die Batterie gegen den zermalmenden Einfluß des Druckes in großen Tiefen gesichert. Die Einführung dieses Apparates in die Wissenschaft ist dem regierenden Fürsten von Monaco zu verdanken, der, als ein eifriger Förderer der Tiefseeforschungen bekannt, diese Tiefsee-Neuse konstruieren ließ und mehrfach mit ihr fischte. Es sind merkwürdige Gestalten unter der Beute, die wir auf diese Weise aus der Tiefe erhalten; fast alle Fische zeichnen sich aus durch ein scharfes Gebiß, welches die Raubgier und Gefräßigkeit seines Besitzers verrät; vielfach finden sich an den Körperseiten reihenförmig angeordnete Punkte, die in phosphoreszierendem Glanze leuchten, oder es geht ein ähnliches Licht von bortenförmigen Anhängen des Mantels aus; die Sehorgane sind entweder zurückgebildet, oder es fällt uns am Kopfe die Größe der Augen auf. Während die einen Fische das Wasser nach Beute durchstreifen, lauern die anderen im Schlamm vergraben auf einen günstigen Fang. Aber auch auf sie wirkt das elektrische Licht anziehend, und hier und da verläßt der eine oder andere sein Versteck, um auf den glänzenden Punkt zuzuwandern; auch bei dieser Art fällt uns das starke Gebiß auf, aus langen nadelscharfen Zähnen gebildet. Fische und schwimmende Krebse sind es natürlich vor allen, die in der Tiefsee-Neuse gefangen werden, selten nur wird einer der langsam und gravitatisch auf dem Meeresboden dahinschreitenden Krebse oder die merkwürdige Affelspinne auf ihrer Wanderung in den Apparat gelangen. Letztere ist eine der auffallendsten Erscheinungen unter den vielen absonderlichen Formen der in der Tiefe des Meeres lebenden Tiere; auf hochhalbwüchsigen Beinen ruht das Tier ähnlich einer Weberspinne dahin; auch der Körper ist nicht viel dicker, dabei aber erreicht das Tier eine Größe von mehreren Dezimetern, während seine an der Küste lebenden Verwandten nur etliche Zentimeter groß werden. Von „Salamandern, Molchen und Drachen“, mit denen die Phantasie des Dichters die Tiefe bevölkert, weig die Wissenschaft nicht zu berichten.

Dieselbe Butter.

„Muttern möchte noch zwei Pfund Butter haben, genau die gleiche Sorte wie zuletzt. Wenn's nicht genau die gleiche ist, dann schickt Muttern sie zurück,“ bestellte der kleine Junge, der sich mit einem Korb am Arm vorn an den Ladentisch gedrängt hatte.

Der Händler wandte sich um und sprach so laut, daß alle anwesenden Kunden es hören konnten: „Es geht nichts über reelle und gute Bedienung im Geschäft. Vorzüglichste Ware und billige Preise, das fesselt die Kundschaft. Ich werde Dich gleich bedienen, mein Junge.“

„Aber geben Sie mir nur ja dieselbe Sorte wie das letzte Mal. Die Schwefeln von Vatern kommen heute auf Koglerbesuch, und Muttern will nicht, daß sie nochmal wiederkommen,“ erklärte der kleine Junge.

Wiesbadener Unterflühungsbund (Sterbekasse).

Samstag, den 28. Januar 1905. Abends
8 Uhr:

Erste ordentl. Hauptversammlung
in dem Gartensaal des Restaurants „Friedrichshof“,
Friedrichstraße 35:

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Bericht des Rechners.
3. Festsetzung des Gehalts des Rechners.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes und zwar:
 - a) des Rechners,
 - b) des stellvertretenden Rechners,
 - c) von 5 Beisitzern.
5. Wahl der Kassenrevisoren.
6. Wahl der Rechnungsprüfer.
7. Antrag eines Mitglieds wegen Auszahlung der Unterflühung (Sterbereute).
8. Allgemeines.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
3785

Der Vorstand.

Lehrerinnen-Verein für Nassau (E. V.) und Verein Frauenbildung — Frauenstudium. Vortrag

von Frä. Dr. G. Bänmer-Berlin:

„Die Frau in der Kommunal-Schulverwaltung“
Samstag, den 28. Januar. Nachm. 6 Uhr,
in der Aula der höheren Mädchenschule, Schlossplatz.

Alle, besonders Väter und Mütter, werden zu diesem so zeitgemäßen Vortrage dringend eingeladen. Eintritt frei.

Die Vorstände beider Vereine.

Liste zur Teilnahme an dem geselligen Abend liegt bis zum 26. Jan. b. d. Bedellen d. höh. Mädchenschule, Schlossplatz, v. da ab i. Hotel Et. Petersburg auf. 3844

Dienstag, den 31. Januar 1905, abends 7½ Uhr,
im großen Casinosaal, Friedrichstraße 22:

Konzert

von

Paul Haubrich (Gesang),
Luise Haubrich-Willig, Kgl. Schauspielerin (Deklamation)
Am Klavier: Herr Walther Fischer.

Eintrittskarten: 1. numer. Platz 4 M., 2. numer. Platz 3 M., unnumer. Platz 2 M. sind vorher in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Wolff, Wilhelmstr. 12 und abends an der Kasse zu haben. 4947

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Lizenzen

zu verkaufen.

Einen hervorragenden neuen

patentiert zu Gegenstand

bin ich willens für jede Stadt in Deutschland zu verkaufen.
Herstellung sehr einfach. 3913

Offerten hauptpostlagernd R. S. 2345.

Buchführung.

Durchaus erfahrener Kaufmann und Handelslehrer erteilt gründlichen Unterricht in der einf., dopp. und amerikan. Buchführung, Korrespondenz, Wechsellehre, kaufm. Rechnen etc. Derselbe bildet a. Herren, die i. Beruf wechseln u. Buchhalter, sowie Damen, welche Buchhalterin werden wollen, in 2 bis 3 Monaten perfekt aus. Nur gründl. den Vorkenntnissen u. Fähigkeiten eines Jeden genau angepasster Einzel-Unterricht. Nach erfolgter Ausbildung a. Erlangung v. Stellen unentgeltlich behilflich. Mäßiges Honorar, keine Vorkauszahlung. Näheres bei

Wilh. Sauerborn,

Handelslehrer, Wörthstraße 4.

Zahlreiche Herren und Damen, die ich ausgebildet, befinden sich jetzt in gutbezahlten Stellen hier und auswärts. 3904

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker, Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen u. Kinder-
Garberoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

a. Direktorin und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Weirhein, Neugasse 11, 2. Et.

Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität

3979

Wegner: Wiesbadener Emaillier-Werk, Mauergasse 3.



Die größte und älteste Wiesbadener

Masken-Leih-Anstalt

von Heinrich Brademann,
befindet sich dieses Jahr in der Wohnung,
Grabenstraße 2, Ecke Marktstraße,
Herren- und Damen-Masken-Costüme, sowie
Dominos (Theater-Costüme in großer Auswahl) zu
verleihen und zu verkaufen. 2945

Telephon 2969.